

Jan Iluk

Schlesische Universität Katowice

Heimatkalender des Beskidenkreises Saybusch (1941) im Dienst der nationalsozialistischen Propaganda¹

1. Zur deutschen Besetzung des Landkreises Żywiec und deren Folgen

Die deutschen Truppen besetzten am 4. September 1939 die polnische Kreisstadt Żywiec, nachdem sie nach schweren Gefechten die Bunkeranlage in Węsierska Górka durchbrochen hatten. Drei Monate später wurde Żywiec mit dem unveröffentlichten Erlass vom 29. Dezember 1939 in Saybusch umbenannt, so wie die Stadt bis 1918 unter österreichischer Besetzung hieß. Im Rahmen dieser Maßnahme wurden auch die Straßennamen, das Hotel „Polonia“ in „Deutscher Hof“ und sogar der über der Stadt ragende Berg Grojec (612 m) in Sonnenwendberg umbenannt. Sein Gipfel war eine geeignete Stelle, an der das von der SS stark geförderte heidnische Sonnenwendfest mit einem großen Feuer gefeiert werden konnte. Das am Berggipfel entfachte Sonnenwendfeuer war aus großer Ferne und von allen Himmelsrichtungen gut zu sehen.

Der Landkreis Żywiec wurde mit dem Erlass des Führers über die Gliederung und Verwaltung der Ostgebiete vom 8. Oktober 1939 ins Deutsche Reich eingegliedert und ab 1941 bis Kriegsende gehörte er zu Provinz Oberschlesien. Nach Hitlers Erlass vom 7. Oktober 1939 zur Festigung deutschen Volkstums sollten u.a. Reichs- und Volksdeutsche aus dem Ausland ins Reich „heimkehren“ sowie Siedlungsgebiete für die Heimkehrer durch Aussiedlung volksfremder Bevölke-

¹ Der Artikel ist eine erweiterte Fassung des Referats „Nationalsozialistische Propaganda im Heimatkalender des Beskidenkreises 1941“, gehalten auf der Tagung „**Corpora und Kanones. Schlesien und andere Räume in Sprache, Literatur und Wissenschaft**“ (Kamień Śląski, 14.–17. Oktober 2012).

rungrsteile geschaffen werden.² Auf die ausgesprochen guten Siedlungsmöglichkeiten für die in diesem Rahmen umzusiedelnden Volksdeutschen im Landkreis Saybusch wies Friedrich Brehm, Volkstums- und Siedlungspolitiker, schon am 24. 09. 39 in seinem Bericht Nr. 11 an das Reichssicherheitshauptamt hin. Darin betonte er aber, dass die Besiedlung der ertragsarmen landwirtschaftlichen Gebiete mit deutschen Ansiedlern nur dann denkbar sei, „wenn vorher die Aussiedlung von mindestens doppelt so viel (wahrscheinlich aber mehr) Juden und Polen erfolgt“ (zitiert nach Heinemann 2003, 205). Die Aussiedlung der polnischen Einwohner sollte vor allem durch folgenden Umstand gerechtfertigt werden:

Die Bevölkerung ist fast ausschließlich polnisch und soll sich bisher ausgesprochen deutschfeindlich eingestellt haben. Bei der Bevölkerung fallen viele Anzeichen rassistischer Minderwertigkeiten und Degenerationen auf. (zitiert nach Heinemann 2003:205).

Diese Auffassung teilte Erich von dem Bach-Zalewski, der höhere SS- und Polizeiführer und gleichzeitig stellvertretende Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums in Schlesien und Sudetenland:

Die Bevölkerung dieses Kreises ist jetzt fast durchweg minderrassisch und daher sofort zu evakuieren. (Ebd., S. 206).

Demzufolge sollte die Unterstellung rassistischer Mängel die rasche Vertreibung der polnischen Einwohner aus ihren Wohnsitzen legitimieren und vorantreiben. Nach den ersten Deportationsplänen sollten bereits vom 5. Dezember 1939, also 3 Monate nach der Besetzung des Landkreises, täglich 1000 Polen ausgesiedelt werden, um Deutschen aus Südtirol Platz zu machen. Dazu ist es jedoch nicht gekommen, weil der oberschlesische Gauleiter Josef Wagner Einspruch gegen diese Maßnahme erhob (Heinemann 2003:206). Der offensichtliche Konflikt zwischen der SS und der Zivilverwaltung über Art und Umfang der Deportationen hat die Vertreibungspläne von Bach-Zalewski für einige Zeit gestoppt. Die Idee, Polen aus dem Landkreis Żywiec zu vertreiben, wurde im Frühjahr 1940 wieder aufgenommen. Im September 1940 waren die Richtlinien zur Durchführung der Deportationsaktion fertig gestellt, die einen Monat später, d.h. am 21. September 1940 unter der Bezeichnung „Aktion Saybusch“ begann und bis zum 31. Januar 1941 dauerte. In deren Rahmen wurden 17990 Polen über Litzmannstadt in das Generalgouvernement deportiert (Konieczny 1971:241 ff.; Sikora 2010:61, 78).

² Kraft des ersten Vertrags mit der Sowjetunion vom 16. November 1939 wurden aus den polnischen Gebieten, die nach dem 17. September 1939 von der Sowjetunion besetzt wurden, insgesamt 128.379 Deutsche ausgesiedelt. Der zweite Aussiedlungsvertrag mit der Sowjetunion, die „Ver Vereinbarung über die Umsiedlung der deutschstämmigen Bevölkerung aus den Gebieten Bessarabiens und der nördlichen Bukowina in das Deutsche Reich“, wurde am 5. September 1940 in Moskau unterzeichnet. Für die Umsiedlung wurde die Zeit vom 5. September bis zum 15. November 1940 anberaumt. Die Aussiedlung aus diesen Gebieten erfolgte zwischen dem 26. September und 14. November 1940 und erfasste 132.772 Personen. Davon wurden im Landkreis Saybusch und im benachbarten Kreis Bielitz 9.475 Personen aus dem Nordbuchenland angesiedelt (Kosiński 2005:13).



Foto 1. Eskortierte Gruppe von Vertriebenen in Jeleśnia am 22. September 1940.³ Im Bild ist ein kleines Mädchen zu sehen, das trotz der zu dieser Jahreszeit herrschenden Kälte barfuß zur Sammelstelle läuft.

An ihrer Stelle wurden vom 22. September 1940 bis zum 8. Dezember 1940 3328 Galizien- und Buchenlanddeutsche angesiedelt, die in Häusern und Wohnungen einquartiert wurden, die zuvor den polnischen Familien konfisziert und anschließend für die Umsiedler entsprechend vorbereitet und ausgestattet wurden.⁴

Einen Monat später, d.h. bereits am 10. Januar 1940, war der Heimatkalender in Buchausgabe erschienen. Es ist also anzunehmen, dass mit dem Konzept und der entsprechenden redaktionellen Arbeit hierfür schon viel früher begonnen werden musste, zumal er 357 Seiten dick ist und ausführlich Themen behandelt, die u.a. mit der Region und deren Geschichte, den deutschen Umsiedlern, ihrem Herkunftsland und Treck in direkter Verbindung stehen. Er enthält auch die aktuellsten Angaben zur Produktion und Gewerbetätigkeit in diesem Landkreis und sogar die Ergebnisse der Viehzählung vom 3. Dezember 1940.

³ Die hier präsentierten Bilder stammen aus einer umfangreichen Fotodokumentation, die von den Nazis selbst bzw. von dem Żywiecer Postboten und Untergrundkämpfer Józef Macikowski angefertigt wurde und sich im Archiv des Landesmuseums Żywiec befindet.

⁴ Mehr dazu in Sikora/Bortlik-Dźwirzyńska 2010; Iluk 2011.



Foto 2. Ankunft der Galizien- und Buchenwalddeutschen in Jeleśnia am 22 September 1940.



Foto 3. Eine Waschtruppe, deren Aufgabe es war, das von Polen verlassene Haus für die Übernahme durch eine deutsche Umsiedlerfamilie vorzubereiten.

2. Allgemeine Angaben zu Struktur und Inhalt des Heimatkalenders des Landkreises Saybusch 1941

Die erste und wahrscheinlich die einzige Ausgabe des Heimatkalenders für den Landkreis Saybusch wurde vom Landrat des Kreises, namentlich nicht genannt, in der Auflagehöhe von 6000 Exemplaren herausgegeben und kostete 1 RM. Für dessen Bearbeitung war Regierungsassessor Jenrich verantwortlich. Gedruckt wurde er im Gauverlag NS-Schlesien in Gleiwitz.

– Der Heimatkalender enthält mehrere Vorworte lokaler Nazi-Funktionäre (27 Seiten) und vier Großkapitel:

– Kapitel I „Das Jahr“ – das standardisierte Kalendarium,

– Kapitel II „Die Heimat“ – zahlreiche Fotos, Bilder und Informationen zum Landkreis Saybusch,

– Kapitel III „Die Siedler“ – Texte über ehemalige deutsche Siedlungen und Sprachinseln in Ostgalizien, den Treck ins Deutsche Reich,

– Kapitel IV „Der Feierabend“ – unterschiedliche Texte zur Unterhaltung, und einem Anhang mit allerlei Wissenswertem, wie etwa ein Verzeichnis von Ämtern, bei denen die Umsiedler in unterschiedlichsten Angelegenheiten um Hilfe und Rat ersuchen konnten, wie etwa um erstmalige Ausstattung mit fehlenden Haushaltsgegenständen, landwirtschaftlichen Geräten, gewerblichem Inventar, Erteilung gewerblicher Konzession, Kredite u.a.⁵

Bei der Lektüre des Kalendariums fällt dem gegenwärtigen Leser zunächst auf, dass die gängigen Monatsnamen mit ihren veralteten, mittelhochdeutschen Namensformen versehen sind: z.B. Januar – Hartung, Februar – Hornung, März – Lenzing usw. Mehr noch, es wird der Eindruck vermittelt, dass diese veralteten Monatsnamen unter den Kalenderlesern durchaus geläufig sind.⁶

Der Inhalt des Kalendariums entsprach den spezifischen Interessen der Adressaten, zu denen in erster Linie Landwirte, Waldarbeiter, unqualifizierte Arbeiter, Handwerker und ihre Familien zählten, die in der sozialen Struktur der umgesiedelten Volksdeutschen an der Spitze standen.⁷ Denkbar sind auch andere Adressatengruppen, wie etwa Urlauber. Für sie wäre der Heimatkalender eine Werbeschrift, mit der für einen Besuch des schönen Landkreises geworben wurde.⁸

⁵ Je nach Wohnbedarfsgruppe stand den Umsiedlern eine materielle Unterstützung im Wert von 900 bis 2000 RM zu (Sikora 2010:570).

⁶ Dies belegt folgendes Zitat (Kalender, S. 43) *Dünger wie im Hartung in Vorrat auf das Feld.*

⁷ Von den bis zum 1. August 1941 Umgesiedelten waren 38% Landwirte, 25% Waldarbeiter, 11% Handwerker und 10,8 % unqualifizierte Arbeiter. Angestellte (12,3%) und Kaufleute (2,5%) waren unter den Umsiedlern sehr schwach vertreten (Kosiński 2005:17).

⁸ Mehr dazu im Kapitel 5.

Jede Monatskarte beginnt mit einer Bauernregel übers Wetter, wie etwa *Viel Regen und wenig Schnee, tut Äckern und Bäumen weh* und einem Holzschnitt mit Motiven des Landlebens und lehrhaften Sprüchen, die wohl von dem nationalsozialistischen Volksschriftsteller Heinrich Sohnrey stammen.⁹ In seiner Broschüre *Landflucht ist Volkstod. Ein Wort an die Lehrer zur Schulentlassung der Landjugend* (Berlin 1939, S. 13) drückte er die Überzeugung aus, dass „das nationalsozialistische Deutschland seinen Ewigkeitsbestand auf Blut und Kraft des Bauerntums“ gründen solle. Dieser Auffassung sind fast alle im Heimatkalender abgedruckten Sprüche verbunden. So zum Beispiel thematisiert der Spruch für den Monat Januar die gesellschaftliche Rolle und Pflichterfüllung der Bauern bzw. Landarbeiter:

*Bauernfaust und Bauergeist,
ob man sie auch selten preist,
sind des Staates Quell und Macht,
sind die Sieger in der Schlacht,
wohl dem Staat, der das bedacht.*

und der für den Monat Juli ist ein Appell zu ihrer gerechten Entlohnung und Behandlung:

*Die armen Knechte schon,
Sie dienen dir um Lohn,
Gedenk, daß jeder Mensch ist
Wie du auch bist.*

An einer anderen Stelle im Heimatkalender wird die politische Bedeutung des deutschen Bauernstandes im Sinne der Blut-und-Boden-Propaganda nachdrücklich bestätigt. Da wird behauptet, der Bauer sei „der Kulturträger und Rasseerhalter“, er nähme „Besitz von dem Land im Namen der Kultur, die er schuf“. (Kalender, Löns, S. 311). Veranschaulicht wird dieser Gedanke in einem Holzschnitt, im dem zwei Männer mühevoll Wurzelstöcke ausgraben, wodurch dem Wald Land für eine neue Agrarkultur abgerungen und die Bedingungen für die Produktionssteigerung geschaffen werden (S. 307).

3. Das im Heimatkalender stilisierte Eigenbild der Volksdeutschen

Die Identität, das Selbstbewusstsein und die Weltorientierung der Siedler waren für die Nazi-Propaganda und somit für die Autoren des Heimatkalenders ein wich-

⁹ H. Sohnrey unterzeichnete 1933 das Gelöbnis treuester Gefolgschaft für Adolf Hitler. In seinen Publikationen vertrat er zunächst die Ideologie der Völkischen Bewegung und später die des Nationalsozialismus, insbesondere die Rassenpolitik und somit unterstützte er tatkräftig die Blut-und-Boden-Propaganda. Die Polen hielt er für einen „geistig arg zurückgebliebenen Volksstamm“, dessen Agenten den rassischen Verfall der „Grenzland-Deutschen“ gesteuert hätten (*Fußstapfen am Meer: Ein Grenzlandroman* (1928). Verstorben 1943 in Neuhaus.

tiger Indoktrinationsbereich. Mit folgenden propagandistischen Argumenten wurde das Eigenbild der Volksdeutschen hochstilisiert: Nach Ostland wäre „das beste deutsche Blut geströmt“ (Kalender, Kurz, S. 211). Nun „kehren Vorkämpfer europäischer Kultur aus dem Lande zurück, in das einst ihre Ahnen gezogen“ seien. Zurück ins Reich käme „bestes deutsches Bauerntum mit erhobenem Haupt und freier Stirn“ (Kalender, Kurz, S. 215). Die Siedler seien „ein gesundes deutsches Volk, unberührt von dem verderblichen Stadtgetriebe, das noch treu an seinem Volkstum festhält“ (Kalender, Reinpold, S. 233). Der deutsche Siedler habe das „größte kulturschöpferische Können entwickelt“, wo „slawische Kraft und slawisches Können versagt“ hätten (Kalender, Kurz, S. 211). Das Beskidenbauernhaus zeige „die schöpferische Arbeit des deutschen Baugeistes“ (Kalender, Lange, S. 156). Die Deutschen wären „hervorragende Lehrmeister der Polen und Ukrainer“ (Kalender, Kurz, S. 212). Die deutschen Waldarbeiter brächten den Polen das Fällen mit der Säge bei. Der Deutsche sei „ein geborener Organisator, den Fleiß, Ausdauer und Tüchtigkeit zur Lösung großer Aufgaben“ kennzeichne (Kalender, Tapla 184). Die Siedler kehrten „in das Deutsche Reich mit glühender Liebe zum Führer und zum Vaterland“ und wollten zeigen, dass „sie des Vertrauens würdig“ seien, „das der Führer in sie gesteckt“ habe und daher wollten sie „seine treuesten Helfer sein“. (Kalender, Buz, S. 222 und Reinpold, S. 208).

Wie man sieht, wurde das Eigenbild der umgesiedelten Volksdeutschen ausschließlich mit positiv konnotierten Attributen in Superlativform, wie etwa *das beste deutsche Blut, bestes deutsches Bauerntum, größtes schöpferisches Können* oder mit den stark emphatischen Ausdrücken *Vorkämpfer europäischer Kultur, hervorragende Lehrmeister, geborener Organisator, glühende Liebe* beschrieben.

Durch versehene Wertungen und Vergleiche zum Fremden sollten ihre Identität gestärkt sowie ihre Position als absolut überlegen gefestigt werden.

4. Begründung der Besiedlung des Landkreises Saybusch mit den galizien- und buchenlanddeutschen Bergbauern

Die Ansiedlung der galizien- und buchenlanddeutschen Bergbauer in den Beskiden war – wie weiter oben dargelegt – eine politische Entscheidung. Dennoch wird im Heimatkalender die Umsiedlung der Volksdeutschen in dieses Gebiet mehrmals begründet. Als wichtiges Argument wird die Tatsache genannt, dass die „in mehreren Zeitabschnitten ostwärts strömenden deutschen Siedler diesen Landschaftsraum der Urnatur abgerungen, zu einer Kulturlandschaft gemacht und ihn für längere Zeit mit ihrer Kultur zu Leben und Blüte gebracht“ hätten (Kalender, Lange, S. 155 f.). Seine Kultur sowie seine wirtschaftliche Entwicklung seien ausschließlich deutschen Menschen zu verdanken (Kalender, S. 171). Daher sei „der Beskidenkreis alter deutscher Boden“ (Kalender, Landrat S. 13), der „im Herbst

1919 unter polnische staatliche Zwangsherrschaft“ gekommen wäre, und der Einmarsch der Wehrmacht in Żywiec hätte „die Befreiung vom polnischen Joch“ und „die glückhafte Eingliederung des Kreises Saybusch in das Reich“ gebracht (Kalender, Stonowski, S. 165; Forstmeister Tapla, S. 185; R. Gürtler, S. 202). Die Siedler hätten „fortan die Erfolge der deutschen Wehrmacht für alle Zeiten zu sichern“. Der Landkreis sollte zu einem „festen Bollwerk des Deutschtums in der äußersten Ecke des Süd-Ostens des Reiches“ werden. Der unter polnischer Herrschaft stiefmütterlich behandelte Landkreis sollte „durch den fleißigen Einsatz der Umsiedler zu einem gesunden und glücklichen Land“ werden. Die Sünden der Vergangenheit, d.h. die Schäden an den Straßen, Flüssen und Bächen, die Abholzung der Wälder sollten durch viel Arbeit ausgeglichen werden (der Landrat, Heimatkalender S. 13). Die Aufgabe der Umsiedler war es, dieses Gebiet aufzubauen und „mit ihm durch die Arbeit zu verwachsen“. Für diese Zwecke hatte die Schlesische Landgesellschaft eine neue Flur- und Grundstückseinteilung, einen neuen Wirtschaftswege- und Gewässerplan vermessungstechnisch in Angriff genommen sowie neue Dorfbebauungspläne angefertigt (Borkenhagen, S. 259).

Auf diese Weise wurde der Landkreis Żywiec zum neuen Lebensraum der deutschen Umsiedler erklärt. Da er ihnen völlig fremd und unbekannt war, musste er ihnen erst näher gebracht werden. Eine wichtige Rolle dabei sollte der Heimatkalender erfüllen, der mit 34 ganzseitigen Kreisstadt- und Landschaftsfotos sowie Abbildungen gemalter Landschaften im Kunstdruck ausgeschmückt wurde, die diese Gegend zu allen Jahreszeiten zeigen und von deren Schönheit erzählen.¹⁰

5. Werbung für den Landkreis Saybusch

Im Heimatkalender wird nicht verpasst, die besonderen Vorzüge dieser Region zu rühmen. So wird in der Einleitung und an anderen Stellen immer wieder beteuert, dass der Beskidenkreis Saybusch „zu den schönsten Kreisen im Osten des Reiches“ gehöre, in dem es „eine fast unberührte Natur mit schönen Wäldern“ und wichtige Industriebetriebe gebe. Es sei „eine herrliche Berglandschaft, die den Deutschen geschenkt wurde“ (Kalender, Baurat Gamp S. 154) und die Umsiedlung würde „dem deutschen Volke in seiner Gesamtheit Segen bringen“ (Kalender, Borkenhagen, S. 257). Die Beskidenbauernhäuser hätten, auch wenn sie meist aus einer Wohnstube bestünden, „eine anheimelnde Schönheit“ und seien „ein schönes Beispiel deutscher Wohngemütlichkeit“, wie sie „den besten deutschen Bauernstuben eigen“ sei und vorbildlich genannt werden könne (Kalender, Architekt Lange, S. 156). Der Anblick dieser Dorflandschaft entwickle bei den deutschen Menschen „das eindeutige Gefühl einer Heimatlichkeit“ (Kalender, Lange, S. 155). Hier zu

¹⁰ Siehe die Kapitel: Die Heimat in Bildern: die Kreisstadt, das Bergland; 12 Monatsbilder, Die Baugestaltung des Beskidenkreises; Die Schrotholzkirchen des Kreises Saybusch; Drei Schutzhäuser warten auf den Wanderer.

leben und zu arbeiten sei ein glücklicher Umstand für die deutschen Siedler (Kalender, S. 13).

6. Das Motiv der Bauernfrauen

Das Motiv der Bauernfrauen, das in der Blut-und-Boden-Ideologie eine zentrale Rolle spielt, wird im Kalender mehrmals thematisiert. So sind z.B. der Holz- oder Linolschnitt für den Monat August (Ernting) und dessen Inschrift ein eindringlicher Appell an die Gebärfreudigkeit der Frauen. In kurzen Abständen viele Kinder zur Welt zu bringen wurde nicht nur als eine natürliche Pflicht der Frauen, sondern auch als ein besonderes Zeichen des Gottessegens gedeutet.

Wenn ein Kind das andere wiegt, das dritte an der Brust noch liegt und das vierte ist unterwegs, das ist Gotteshilf und Segen.

Das Gedicht „Bauernmütter“ von H. Gäfgen thematisiert die besondere Rolle der Mütter auf dem Bauernhof, ihre Sorge um die Großziehung der Kinder und das Wohlergehen des Hofes (Kalender, S. 61). Gepriesen werden ihr Pflichtbewusstsein, die Leidensfähigkeit, Selbstlosigkeit, Opferbereitschaft und der Anstand, mit dem sie ihr schweres Schicksal über sich ergehen lassen.

*Bauernmütter haben Furchen im Gesicht
Wie der Acker,
Und sie tuen ihre Pflicht
Still und wacker. (Kalender, S. 61)*

Das Motiv der Frauen und ihre gesellschaftliche Rolle werden auch in drei abgedruckten Bildern aufgegriffen. Das eine von B. Zwiener auf Seite 337 zeigt eine ältere, tief gebückte, gesichtslose Frau, wie sie mit bloßen Händen auf einem großen Stoppelfeld zurückgebliebene Ähren liest, damit kein Korn für das Brot für die Volksgemeinschaft verloren geht. Auf Seite 280 wird ein Bild eines unbekannten Malers präsentiert, in dem am Rande eines menschenleeren Feldes eine dralle, arische Bäuerin sitzt und ungestört, mit sichtlichem Vergnügen ihr Kind stillt. Ihre überproportionale Größe im Bild fokussiert ihre Vitalität, Fruchtbarkeit, Gebärfähigkeit und Robustheit. Das Motiv der Mutter wird noch einmal auf Seite 329 im Holz- oder Linolschnitt von Erich Dombrowski wiederholt aufgenommen. Er stellt im Vordergrund eine einsame junge Mutter dar, wie sie auf dem Boden hockend im Schoß ihr ruhendes Wickelkind hält.¹¹ Beim Betrachten der Bilder fällt auf, dass die Großziehung der Kinder allein den Frauen überlassen wurde. Ihre Väter sind daran nicht beteiligt.

¹¹ E. Dombrowski war österreichischer Autor und Illustrator. Verstorben 1985 in Siegsdorf.

7. Die Poesie und ihre Rolle im Kalender

Der Heimatkalender sollte den umgesiedelten Volksdeutschen helfen, den neuen, ihnen zugewiesenen Lebensraum unverzüglich „vom Herzen lieben zu lernen“ und mit ihm „durch die Arbeit zu verwachsen“ (Kalender, S. 14). Als bewährtes Lehrmittel hierfür wurde die Blut- und Boden-Dichtung eingesetzt. Der Kalender beginnt mit vier Versen des Kampfliedes „In den Ostwind hebt die Fahnen“ von dem NS-Dichter Hans Baumann.¹² Während des Nationalsozialismus schrieb und komponierte er Lieder für die Hitler-Jugend und den Bund Deutscher Mädel. Die von ihm bevorzugten Themen waren u.a. der soldatische Gehorsam, der ehrenvolle Tod fürs Vaterland, die Pflichterfüllung, Eroberung des Ostens. Diese Gesinnung kommt in den ersten vier Versen deutlich zum Ausdruck:

*In den Ostwind hebt die Fahnen,
Denn im Ostwind stehn sie gut,
dann befehlen sie zum Aufbruch,
und den Ruf hört unser Blut.*

Jede Monatskarte rundet ein Gedicht ab, dessen Inhalt an die jeweilige Jahreszeit angepasst ist, das Landleben verherrlicht und das naturverbundene Leben beschwört. So z.B. im Monat Januar wird das Gedicht von Hans Friedrich Blunck¹³ „Freundliche Begegnung“ präsentiert, in dem in gereimter Form zunächst ein Neujahrsgruß an den Nachbarn:

*Glück und Stolz, ein Knäblein in die Wiegen,
dazu ein wenig Leid und auch Verdruß,
damit die Freude doppelt schmeckt zum Schluß.*

und anschließend ein wohlgemeinter Rat gerichtet wird:

*und Stunden auch mit zärtlichem Bedacht
der mütterlichen Frau. Und in der Nacht
ein still Gebet, und glückliches Genügen!*

In zahlreichen Gedichten werden die traditionelle Frömmigkeit und das schwere Schicksal der Bauern als Volksernährer thematisiert

*Bald wenden sich die Bauern schwer von Tische,
verrichten fromm ihr karges Frühgebet,
ergreifen stumm das harte Feldgerät
und treten in des Tages herbe Frische.*
(„Bauermorgen“ von Artur M. Lunzendorf, Kalender, S. 272)

¹² H. Baumann war u.a. Kompanieführer der Propagandakompanie 501 an der Ostfront. Seine Lieder sind gegenwärtig in Gruppen der extremen Rechten verbreitet. Verstorben 1988 in Murnau.

¹³ H. F. Blunck unterzeichnete 1933 das Gelöbnis treuester Gefolgschaft für A. Hitler. Er starb 1961 in Hamburg.

Die „Bauernkantate“ von G. Möller (Kalender, S. 283) ist als eine Art Gebet mit quasireligiösem Pathos gedacht, in dem eindringlich um einen unendlichen Lebensraum für Deutsche ersucht wird, in dem „die Himmel nicht mehr eingengt“ wären:

*Gib uns Land, o Herr, und gib uns Wiesen,
wo wir bloßen Haupts und freien Munds
dich lobpreisen können. Aber diesen,
Herr, nur diesen Wunsch erfülle uns.*

Für den allgemein und mit großem propagandistischen Aufwand gefeierten Heldengedenktag am dritten Märzsonntag empfahl der Kalender das Gedicht „Der vierte Brief“ von dem bekannten Nazi-Dichter Eberhard Wolfgang Möller.¹⁴ Das lyrische Ich ist ein gefallener Soldat, der seinen letzten Brief an die Mutter schreibt und sie bittet;

*Meine liebe Mutter, diesen armen Sand
mußt du lieben, der mein Leben schlürfte.*

und die Hoffnung ausdrückt, mit einer Wolke heimzukehren:

*Eine kleine Wolke wird mich fort
in das Land, für das ich sterbe, tragen.*

Weitere Texte stammen von Heinrich Anacker,¹⁵ Rudolf Schmitt, Hans Gäfgen, Herbert Böhme,¹⁶ Herman Claudius,¹⁷ Hanns Gottschalk,¹⁸ Gerd Lynch, Josef Weinheber,¹⁹ Ludwig Finckh,²⁰ Max Lunzdorf, Johannes Linke,²¹ Eberhard Wolfgang Möller, Franz Pages, in denen in gereimter, pathetischer Form ein Weltbild im Geiste der Blut-und-Boden-Ideologie geschaffen wurde, in dem der Bauer

¹⁴ E.W. Möller zählte zu den bedeutendsten jungen nationalsozialistischen Autoren und war u.a. Mitverfasser des Drehbuchs zu Veit Harlans Hetzfilm *Jud Süß*. Er starb 1972 in Bietigheim.

¹⁵ H. Anacker war freier Schriftsteller und Reichskultursenator im Kulturrat der Reichsschrifttumskammer. Gestorben 1971 in Wasserburg.

¹⁶ H. Böhme war Mitglied einer Gruppe von Parteidichtern und schrieb unzählige Gedichte auf A. Hitler. Ab 1944 war er Ordinarius für Kultur, Philosophie und Volkskunde der Reichsuniversität Posen. Er starb 1971 in Lochham.

¹⁷ H. Claudius unterzeichnete 1933 das Gelöbnis treuester Gefolgschaft für A. Hitler. Seine literarischen Texte in der Nazizeit sind Ausdruck seiner Unterstützung des NS-Regimes; gestorben 1980 in Grönwald.

¹⁸ H. Gottschalk war schlesischer Schriftsteller; gestorben 2001 in Linz.

¹⁹ J. Weinheber war ein entschiedener, österreichischer Nazi-Dichter, der u.a. zahlreiche Grußbotschaften an A. Hitler verfasste und den Anschluss Österreichs begeistert begrüßte; gestorben 1945 in Kirchstetten.

²⁰ L. Finkh unterzeichnete 1933 das Gelöbnis treuester Gefolgschaft für A. Hitler. Als Arzt engagierte er sich unter anderem in Heinrich Himmlers Organisation *Deutsches Ahnenerbe*; gestorben 1964 in Gaienhofen.

²¹ J. Linkes Lyrik kennzeichnet Blut- und Bodenethos und drückt seine Bekenntnisse zum Nationalsozialismus aus. 1945 im Krieg vermisst.

und die Bäuerin im Mittelpunkt stehen. Die große Gedichtanzahl im Heimatkalender weist darauf hin, dass man die Lyrik als eine geeignete Ausdrucksform angesehen hatte, mit der sich ideologische und propagandistische Inhalte leicht emotionalisieren, wirkungsvoll transportieren und dadurch einprägsamer machen ließen. Der Heimatkalender trug also zu ihrer breiteren Rezeption bei.

8. Eintopfsonntage

Der Heimatkalender erinnerte die umgesiedelten Volksdeutschen an das so genannte Eintopfessen. Es war eine im September 1933 von den Nazis eingeführte Aktion unter dem Winterhilfswerk, die in den Monaten Oktober bis März einschließlich, jeden zweiten Sonntag im Monat durchzuführen war (Schmitz-Berning 1998:173). Danach waren alle Deutschen aufgefordert, sich an den "Eintopfsonntagen" in ihrer gewohnten Lebenshaltung bewusst einzuschränken und statt eines Bratens ein Eintopfgericht zu verzehren, dessen Preis pro Kopf eine halbe Reichsmark nicht überschreiten sollte. Die Differenz zwischen Braten und Eintopf sollte dem Winterhilfswerk gespendet werden. Mitarbeiter der NS-Volkswohlfahrt, mit Sammelbüchse und Namensliste ausgerüstet, nahmen die Spenden an den Haustüren entgegen. Niemand wagte sie zu verweigern. Wer seinen Beitrag nicht leistete, hatte mit Nachteilen zu rechnen. Mit viel Propaganda wurden auch auf öffentlichen Plätzen große Küchenwagen aufgestellt und Eintopfgerichte ausgeschenkt. Eine Terrine kostete 50 Pfennig. Die Erträge kamen dem Winterhilfswerk zugute. So erbrachte die Spendeaktion am Eintopfsonntag im Februar 1941 im Landkreis Saybusch 2130 RM, im Kreis Bielitz 20585 RM und in Kattowitz 81903 RM.²² Diese Aktion hatte aber auch ein verborgenes Ziel. Sie sollte nämlich die deutsche Bevölkerung auf die wegen geführter Kriegshandlungen drohende Versorgungsverknappung vorbereiten. Aus diesem Grunde wurde der Name Eintopfsonntag in der Kriegszeit zu Opfersonntag geändert.

9. Zur Situation der Volksdeutschen vor der Umsiedlung in Polen aus der Sicht eines Wanderlehrers

Die Situation der Volksdeutschen vor ihrer Umsiedlung in Polen schilderte im Heimatkalender der im Ostgalizien tätige Wanderlehrer Hans Reinpold. Wanderlehrer waren in der Nazi-Zeit „die eigentlichen Träger der Volkstumsarbeit in Ortschaften, in denen Volksdeutsche lebten“ (Kalender, Reinpold, S. 232). Ihre Aufgabe war es, die deutschen Volksgruppen im Ausland im Sinne der Volkstumspolitik zu disziplinieren und ihre Ziele durchzusetzen. Demzufolge enthält

²² Sikora, opus cit 2010, S. 579.

seine Darstellung der Situation der Volksdeutschen im Vorkriegspolen zahlreiche Feindbilder, denen positive Selbstbilder gegenübergestellt wurden. Danach hätten die Volksdeutschen „unter den Schikanen polnischer Polizisten, Pfaffen und Beamten zu leiden, die ihnen mit Gewalt das Volkstum rauben“ wollten. „Die polnischen Chauvinisten“ hätten die deutschen Bauern abgelehnt und „sich in ihren schmucken Gehöfen breit gemacht“, so dass „tausende von Volksdeutschen in Erdlöchern hausen“ müssten. Abgeschlossene Pachtverträge würden für ungültig erklärt, so dass die erworbenen Höfe von Neuem bezahlt werden müssten. Die deutschen Katholiken würden „von ihrer Kirche nur stiefmütterlich behandelt“ und fänden in ihr „keine Stütze im Kampf um ihre heiligsten Lebensrechte“ (Kalender, Reinbold, S. 232).²³ Das immer wieder erlebte Unrecht hätte „bei ihnen Wut und Hass ausgelöst“ (Kalender, Reinbold, S. 207). „Die Schreckenstage der polnischen Verfolgung von Juni bis September 1939“ hätten unter den Umsiedlern auch „zahlreiche Blutopfer gefordert“. Durch die geführte Polonisierung hätten viele Volksdeutsche ihren Zusammenhang mit dem Volkstum verloren. Im Heimatkalender wurden sie „abtrünnige Kinder des großdeutschen Volkes“ genannt, die zum größten Bedauern nicht mehr „in die Heimat ihrer Ahnen“ zurückkehrten (Kalender, Kurz, S. 214f). Nach eigenen Angaben wären der Wanderlehrer Reinbold im Januar 1939 sowie der Arbeiter des Papierwerks „Solali“ Gryksa gleich am Kriegsausbruchstag nach Bereza Kartuska verschleppt gewesen. Andere Volksdeutsche würden am 1. September 1939 interniert und misshandelt. „Die ersehnte Befreiung von der polnischen Knechtschaft“ hätte „den Galiziendeutschen der Führer gebracht, dem sie von ganzen Herzen Dank sagten“ (Kalender, Reinbold, S. 235). Diese ideologisch motivierte Schilderung der Situation der Deutschen im Vorkriegspolen entspricht dem Feindbild der Polen, das in der Blut-und-Boden-Ideologie mit besonderer Konsequenz tradiert und mit dem starke Aversionen gegen die polnische einheimische Bevölkerung geschürt wurden.

10. Die im Kalender ausgewiesenen und mit Polen in Verbindung stehenden deutschen Gedenktage

Die im Kalendarium ausgewiesenen deutschen Gedenktage beziehen sich in erster Linie auf Personen und historische Ereignisse, die im Einklang mit der nationalsozialistischen Ideologie standen. So zum Beispiel wird von den ausländischen Persönlichkeiten Houston Stewart Chamberlain erwähnt, dessen Werk „*Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*“ (1899), als Standardwerk des russischen

²³ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die römisch-katholischen Umsiedler ohne ihre Seelsorger nach Żywiec gekommen sind. Trotz zahlreichen Ersuchens seitens des Prälaten Büttner vom Reichsverband für katholisches Deutschtum in Berlin verweigerte die deutsche Behörde vor Ort, die katholischen Priester aus Ostgalizien nachkommen zu lassen.

und ideologischen Antisemitismus gilt. Gedenktage, die mit Polen in Verbindung stehen, enthalten folgende Informationen:

20.III.1921	Oberschlesische Volksabstimmung
2.V.1921	Polnische Insurgenten beginnen den 3. ober-schlesischen Putsch
21.V.1921	Der deutsche Sturm braust über den Annaberg
20.X.1921	Zerstückelung Oberschlesiens
17.VI.1922	Raub Ost-Schlesiens
9.VII.1922	Westoberschlesien wieder mit dem Mutterland vereinigt
27.IX.1939	Warschau ergibt sich bedingungslos

Aus der Zusammenstellung ist ersichtlich, dass die deutsch-polnischen Beziehungen auf die brisante Schlesienfrage reduziert wurden. Die auffallende Wortwahl sowie die Konnotationen von *Raub*, *Putsch*, *Insurgent*, *Mutterland*, *Sturm*, *Zerstückelung*, *vereinigen*, *brausen* drücken die ideologische Gesinnung sowie die nationalsozialistische Einstellung zu der Schlesienfrage aus.

Wie selektiv bei der Auswahl der Gedenktage vorgegangen ist, zeigen die weiteren Beispiele: Der Beginn des I. Weltkrieges am 1.VIII.1914 wurde im Kalender ausgewiesen, aber der des II. Weltkrieges nicht. Im Heimatkalender des Kreises Bielitz von 1942 wurde der Beginn des II. Weltkrieges als deutscher Gegenangriff in Polen bezeichnet, wodurch Angegriffene zu Angreifern erklärt worden waren.²⁴ Der deutsch-russische Konsultativ- und Nichtangriffspakt vom 23.VIII.1939 wurde erwähnt, die deutsch-polnische Nichtangriffsdeklaration vom 26.I.1934 wurde vorsätzlich verschwiegen. Auffallend ist es auch, dass im Bezug auf andere besetzte Staaten nur vom Einmarsch der deutschen Truppen in die jeweilige Hauptstadt bzw. von der Kapitulation der jeweiligen Nationalarmee die Rede ist: 14.VI.1940 Deutscher Truppeneinmarsch in Paris, 27.IV.1941 Einmarsch in Athen, 14.V.1940 Kapitulation der holländischen Armee, 28.V.1940 Kapitulation der belgischen Armee. An einer Stelle im Heimatkalender wird behauptet, dass „der polnische Staat nach dem Ausgang des I. Weltkrieges durch Lügen entstanden“ wäre, „mit Lügen zusammengehalten“ würde und „mit Lügen vergrößert“ werden sollte (Kalender, Reinbold, S. 208). Mit dem Hinweis auf die bedingungslose Kapitulation der polnischen Hauptstadt wird darauf verwiesen, dass das Deutsche Reich durch die Zerschlagung Polens die volle Kontrolle über das Land errungen hätte. Dazu wird im Kalender die propagandistische Meinung geäußert, dass mit der Kapitulation Warschaus „das Problem Polen zur endgültigen Lösung gebracht“ worden sei und somit „eines der vielen Fehlurteile des Diktats von Versailles“ verschwände (Ka-

²⁴ Ganz in diesem Sinne argumentierte Erika Steinbach im Jahre 2010. Siehe Eklat um Vertriebenenchefin in der Union. In: Die Welt, 9.09.10. (Zugriff 9.09.2010)

lender, Kurz, S. 209). Dass Polen danach völkerrechtlich nicht mehr existierte, bestätigte Ernst von Weizsäcker, Staatssekretär im Auswärtigen Amt dem Oberkommando der Wehrmacht:²⁵

Ein polnischer Staat, mit dem das Deutsche Reich sich im Krieg befindet, ist nicht mehr vorhanden. Die Gebiete der ehemaligen Polnischen Republik sind nach der Vernichtung des polnischen Heeres unter die Souveränität anderer Staaten gestellt worden[...].

11. Fazit

Aus dem Dargestellten geht hervor, dass der Heimatkalender ein wichtiges Mittel der nationalsozialistischen Propaganda war, mit dem die Gesinnung der Siedler geprägt, für diesen Landkreis wirksam geworben, dessen konsequente Germanisierung legitimiert und forciert wurde. Mit verführerischem, propagandistischem Pathos wurde für die Anstrengungen und Entbehrungen argumentiert, die den Umsiedlern in dem neuen Lebensraum abverlangt wurden:

Jeder von Euch kann als Bildhauer den Meißel führen am Bildwerk unserer neuen Heimat und mitschaffen an ihrem schöneren Antlitz, wozu uns Geschichte, Tradition und Opfer der Vergangenheit wie Gegenwart des deutschen Ostens verpflichten. (Kalender, Kreisleiter, S. 15).

Die den Volksdeutschen im Heimatkalender zugeschriebenen Werte: Treue, Ehre, Fleiß, Ausdauer, Anstand, Tüchtigkeit, kulturschöpferisches Können, Leistungsbereitschaft, Arbeitseifer entsprechen dem alten preußischen Wertekanon, auf dem die Schaffung der nationalsozialistischen Wertegemeinschaft basierte. Die Hochstilisierung des Eigenbildes sollte bei den Umsiedlern in der fremden Umgebung das kollektive Bewusstsein stärken, identifikatorische Überlegenheitsgefühle wecken und die Machtverhältnisse in der Begegnung mit Polen festschreiben. Durch die ständige Attribuierung des Landkreises als „deutsch“ sowie die suggestiven Beteuerungen über die Fähigkeit der Volksdeutschen, das von Polen vernachlässigte Land vorbildlich kultivieren zu können, wurde der Besitz- und Herrschaftsanspruch auf dieses Land im Sinne der Blut-und-Boden-Ideologie bestätigt. Die verzerrten Berichte über die gegen die Volksdeutschen gerichteten Handlungen zeichneten dagegen die Polen in diffamierender Weise und begründeten die strikte Abgrenzung von ihnen. Negative Wertakzente sollten sie als minderwertige, meuchlerische und heimtückische Menschen darstellen, die kein soziales Empfinden, geschweige denn ein Mitgefühl verdienten, und die gegen die Polen gerichteten repressiven Handlungen rechtfertigten. Wie die Geschichte zeigte, hatte das Schüren von Feindbildern eine enorme Wirkung. Der Heimatkalender des Beskidenlandes Saybusch hatte an dieser Propaganda einen wichtigen Anteil zu leisten.

²⁵ Siehe Nacht über Europa, 1989, Bd. 2, S. 170.

Literatur

Primärliteratur

- Borkenhagen: *Die Betreuung*. In: Heimatkalender, S. 257–259.²⁶
- Buz, Karoline: *Der große Treck*. In: Heimatkalender, S. 221–223.
- Gamp: *Die Baugestaltung des Beskidenkreises*. In: Heimatkalender, S. 151–154.
- Gürtler: *... dann kamen die deutschen Soldaten ...*. In: Heimatkalender, S. 201–203.
- Heimatkalender des Beskidenkreises Saybusch 1941*. Gleiwitz 1941 (Heimatkalender).
- Kurz, H.: *Bewährt in der Ostaufgabe*. In: Heimatkalender, S. 209–215.
- Lange: *Landschaft und Bauernhaus in den Beskiden*. In: Heimatkalender, S. 155–157.
- Löns, H.: *Über den Bauern*. In: Heimatkalender, S. 311.
- Reinhold, H.: *Den Umsiedlern aus den ehemaligen deutschen Karpathensiedlungen Ostgaliziens*. In: Heimatkalender, S. 207f.. Ders.: *Die deutsche Sprachinsel Felizienthal, Ostgalizien*. In: Heimatkalender, S. 229–235.
- Stonowski, E.: *Deutsche Pionierarbeit in den Bergen*. In: Heimatkalender, S. 163–165.
- Tapla: *Aus der Geschichte der Heimat*. In: Heimatkalender, S. 179–186.

Sekundärliteratur

- Iluk Jan: *Aktion Saybusch – die Vertreibung der polnischen Einwohner aus dem Landkreis Żywiec im Jahre 1940*. In: *Studia Niemcoznawcze*, Bd. XLVII. Warszawa 2011, S. 39–57.
- Konieczny Alfred: *Wysiedlenia ludności polskiej powiatu Żywieckiego w 1940 roku (Saybusch-Aktion)*. In: *Studia Śląskie* 1971, seria nowa, T. XX. S. 231–249.
- Kosiński Rafał: *Źródła do historii Ziemi Żywieckiej. Wykazy osadników niemieckich*. Kraków 2005.
- Nacht über Europa: die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus (1938–1945)*. Hrsg. unter Leitung von Wolfgang Schumann. Bd. 2, *Die faschistische Okkupationspolitik in Polen (1939–1945)*. Köln 1989.
- Schmitz-Berning Cornelia: *Vokabular des Nationalsozialismus*. Berlin–New York 1998.
- Sikora Mirosław: *Niszczył by tworzyć. Germanizacja Żywiecczyny przez narodowosocjalistyczne Niemcy 1939–1944/45*. Katowice 2010.
- Sikora Mirosław / Bortlik-Dźwierzynska Monika: *Aktion Saybusch. Wysiedlenie mieszkańców Żywiecczyny przez okupanta niemieckiego 1940–1941*. Katowice 2010.

Abstracts

Der Beitrag enthält eine Inhaltsanalyse des Heimatkalenders des Beskidenkreises Saybusch von 1941, der für die 1940 aus Ostgalizien und Buchland in den Landkreis Żywiec umgesiedelten Volksdeutschen herausgegeben wurde. Der Heimatkalender war ein wichtiges Mittel der nationalsozialistischen Propaganda. Mit seiner Herausgabe hatte man die Gesinnung der Siedler im Sinne der Blut- und Boden-Ideologie geprägt, für den 1939 besetzten Landkreis wirksam geworben und dessen konsequente Germanisierung legitimiert und forciert.

Schlüsselwörter: Aktion Saybusch, Umsiedlung, Volksdeutsche, Heimatkalender, Nazi-Propaganda

²⁶ Manche Angaben zu den Autoren der Beiträge im Heimatkalender enthalten keine Vornamen.

The regional calendar (*Heimatkalender*) of Beskidy County Saybusch as a tool of the Nazi propaganda

The article presents the analysis of the content of the regional calendar of Beskidy County that was issued in 1941 by the German invader for Volksdeutsche who were brought in 1941 from the Eastern Galicia and Bukovina (Bessarabia) to the territory of Żywiec (Saybusch) County within the Action Saybusch (*Aktion Saybusch*). The calendar, published as a 375-page book, was an important element of the Nazi blood and soil (*Blut und Boden*) propaganda. It promoted environmental values of the region, demagogically advocated and legitimized its Germanization, and turned the settlers against the Polish nation.

Keywords: action Saybusch, Volksdeutsche, regional calendar, Nazi blood and soil (*Blut & Boden*) propaganda

Jan Iluk
Uniwersytet Śląski Katowice
Instytut Filologii Germańskiej
ul. S. Grota-Roweckiego 5
41-200 Sosnowiec
Polen
E-Mail: jan.iluk@us.edu.pl